

Heinz Theisen

Die kulturellen Grenzen der Europäischen Union

Das multikulturelle Europa

Kultur ist - so Max Weber - ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens. Als ein Element der Sinnggebung prägt sie Selbstverständnis und Identität des Menschen. Die „realpolitische“ Reduktion des Menschen auf seine „Interessen“ übersieht, daß Menschen nicht rational ihre Selbstinteressen verfolgen können, bevor sie ihr eigenes Selbst definiert haben. Gerade in Zeiten raschen sozialen Wandels, in dem sich alte Identitäten auflösen, nimmt die Suche nach neuen Identitäten zu. Sie kann extremistische Formen annehmen, aber auch zu einer Selbstbesinnung auf eine Leitkultur beitragen, die jede Gesellschaft braucht, um das Gemeinwohl gegenüber den Teilinteressen behaupten zu können.

Im Erweiterungsprozeß der Europäischen Union spielt Kultur hingegen keine Rolle. Die politisch-institutionellen und sozial-ökonomischen Beitrittskriterien von Kopenhagen und der Entwurf des Reformkonvents thematisieren nicht einmal die unterschiedlichen kulturellen Identitäten des gesamteuropäischen Raum. Eine solche Ausklammerung von Ziel- und Sinnfragen war lange ein erfolgreiches Mittel der Integration gewesen. Wenn sich die Union aber über den westlichen Kulturkreis hinaus bewegen will und damit ein historisch gewachsener Wertekonsens nicht mehr voraussetzbar ist, müssen Fragen nach der europäischen Kultur und den gemeinsamen Werten gestellt werden.

Bei dem für 2004 vorgesehenen Beitritt von Staaten aus dem mitteleuropäischen Raum, der sich vom Baltikum bis Slowenien und Kroatien erstreckt, stellt sich die kulturelle Problematik noch nicht. Doch mit der Integration des sowohl orthodox wie muslimisch geprägten, kulturell und politisch geteilten Zyperns im gleichen Jahr betritt die EU bereits multikulturelles Gelände, ohne interkulturelle Vorbereitungen getroffen zu haben.

Im Jahr 2007 sollen die orthodox geprägten Länder Bulgarien und Rumänien und zu einem noch nicht festgelegten Zeitpunkt die Türkei als erstes Land aus dem islamischen Kulturkreis folgen. Im Stabilitätspakt mit Südosteuropa ist den Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawiens und zudem Albanien langfristig die Mitgliedschaft in Aussicht gestellt. Damit wären die drei europäischen Kulturkreise in einer multikulturellen Union vereinigt. Angesichts der Balkankriege, die bekanntlich entlang der Grenzen der in Jugoslawien

zusammentreffenden Kulturkreise verliefen, sollte man dies zumindest als Herausforderung betrachten.

Die Ukraine bewirbt sich permanent um den Kandidatenstatus. Bundeskanzler Schröder rief ihr in Reiseliebe zu, daß der Zeitpunkt ihres Beitritts von ihr selbst, also von ihren politischen und ökonomischen Fortschritten abhängen würde. Selbst das Auswärtige Amt in Weißrußland sieht den langfristigen Platz des Landes in der EU. In der Russischen Föderation optiert neuerdings die Mehrheit der Bevölkerung für einen Beitritt. Kaukasische und zentralasiatische Staaten beschwören ihre Zukunft in einem Gemeinsamen Haus Europa, welches in der Regel mit der Europäischen Union in eins gesetzt wird.

Die Idee eines prinzipiell grenzenlosen Europas, welches sich nach und nach in den Weiten Asiens verliert, entstammt derselben multikulturellen Sichtweise, welche auch im Innern der Gesellschaften die Haltung zu Migration und Integration bestimmt haben. 1999 erreichte der europäische Multikulturalismus seinen Höhepunkt. Der EU-Kommissar für die Osterweiterung, Günter Verheugen, rief alle Länder der früheren Sowjetunion zu Kandidaten einer künftigen Erweiterungsrunde aus. Die EU dürfe keine Armutsgrenze sein.

Diese Kulturvergessenheit, der zufolge es konsequenterweise langfristig überhaupt keine Grenzen mehr geben dürfe, stand auch Pate bei der Beförderung der Türkei zum Beitrittskandidaten. Erst seitdem die Türkei zur allgemeinen Verwunderung nach und nach die formellen Beitrittskriterien erfüllt, setzen die kulturologischen Debatten ein. Doch jetzt steht Europa im gegebenen Wort.

Solange es über formaldemokratische und ökonomische Kriterien verhandelt, wird es aus dieser selbst gestellten Falle nicht herausfinden. Interkulturelle Dialogen wären für beide Seiten das Minimum an Vorbereitung auf eine Mitgliedschaft. Erst aus dem Scheitern der Suche nach dem Gemeinsamen ließen sich wieder glaubwürdige Argumente für einen Nichtbeitritt finden.

Europa zwischen Kooperation und Korruption

Der Übergang von einer nationalstaatlichen Politik zu einer gegenseitigen Durchdringung von regionalen, nationalen, intergouvernementalen, supranationalen und sogar von globalen Handlungsträgern in einer Mehrebenenpolitik stellt höchste Anforderungen an Wettbewerbs- und Kooperationsfähigkeit und letztlich an die Lernfähigkeit. Wenn die kulturellen Voraussetzungen dafür nicht im hinreichenden Maße gegeben sind, könnten die überdehnten Integrationsprozesse zu einer Destabilisierung sowohl der EU als auch Gesamteuropas führen. Eine Überdehnung gefährdet zunächst das fragile Wir-Gefühl und die fragile Handlungsfähigkeit der Union. Ein politischer

Handlungsraum bedarf der Grenzen, die weniger als Ab- und Ausgrenzungen denn als Abstufungen in der Mehrebenenpolitik zu verstehen sind.

Im internationalen Vergleich wird die Institutionenqualität der meisten EU-Staaten immer noch hoch eingestuft. Mit der Ausnahme des orthodox geprägten Griechenlands rangieren alle EU-Mitglieder in einer Untersuchung des IWF von 170 Staaten unter den 30 Staaten mit der höchsten Qualität. Von den Beitrittsländern wird nur Ungarn im obersten Fünftel geführt. Die Mehrzahl der Kandidaten ist im zweiten Fünftel angesiedelt, Bulgarien und Rumänien im dritten Fünftel, die Türkei im vierten Fünftel.

Auch der sogenannte Korruptionsindex - methodisch handelt es sich um einen Korruptionswahrnehmungsindex - von „Transparency International“ spiegelt diese Differenzierung wieder. Das Ausmaß der Korruption verläuft von West nach Ost in stark ansteigender Tendenz. Die ehemaligen kommunistischen Länder rangieren mit Ausnahme Ungarns und der Tschechischen Republik alle unter dem Durchschnitt. Sie leiden an einer Mischung aus Familialismus, Armut, etatistischem Kommunitarismus, hierarchisch-religiöser Kultur und Parteienpartikularismus.

Korruption läßt sich als die Beschaffung oder Sicherung privater Vorteile auf öffentliche Kosten definieren. Es gibt hinreichende Belege, welche schädliche Wirkung Korruption auf die wirtschaftliche Entwicklung hat. Ein höheres Korruptionsniveau reduziert die Wachstumsrate signifikant. Die Investitionen bleiben aufgrund der mangelnden Eigentums- und Rechtssicherheit aus. Auch bei uns gibt es Korruption. Das oft noch unkontrollierte Miteinander staatlicher und privatwirtschaftlicher Interessen in den meisten postsozialistischen Gesellschaften macht Korruption dort aber zu einem Systemmerkmal.

Während es sich bei der mangelnden Ausdifferenzierung der Gesellschaft und der mangelnden Gewaltenteilung um strukturelle Defizite handelt, ist die kürzere Reichweite der Loyalitäten ein kulturelles Problem. Angesichts einer ausgeprägten Familien- bzw. Clanorientierung ist die bevorzugte Hilfe für diese Gemeinschaften wertrational, während sie im Rechtsstaat inakzeptabel ist.

Gute Gouvernanz wird in den europäischen Integrationsprozessen um so dringlicher, je größer die Freiheiten des gemeinsamen Marktes sind. Korruption und Mafia fordern sowohl die marktwirtschaftlichen wie die liberalen rechtsstaatlichen Ordnungen heraus. Zur Bekämpfung von Korruption bedarf es zumindest einer vertrauensvollen Zusammenarbeit der Sicherheitsorgane, die jedoch bei Ländern mit einer hohen Staatskorruption nicht möglich ist.

Zivilisierung von Kulturen

Die Relevanz der kulturellen Prägungen in Europa zeigt sich auch an den unterschiedlichen Entwicklungserfolgen in den postsozialistischen Transformationsstaaten. Während die Länder Mitteleuropas politische und ökonomische Fortschritte machen, hinken die orthodox geprägten Kulturen Ost- und Südosteuropas ihnen hinterher. Die muslimisch geprägten Staaten Südosteuropas und Zentralasiens liegen weit zurück.

Diese unterschiedlichen Ergebnisse sind kein endgültiges Urteil über diese Länder. Eine solche Ausgrenzung rief Verbitterung hervor. Kulturelle Identitäten müssen nicht dauerhaft gelten, sie sind durch Lernprozesse veränderbar und die Unterschiede sind in den Gemeinsamkeiten eines Zivilisationskreises aufhebbar. Kultur im Sinne von Identität und Selbstverständnis einer Gesellschaft ist ein wertneutraler Begriff. Wenn wir den Gedanken gesellschaftlicher Entwicklung nicht aufgeben wollen, ist eine Unterscheidung zwischen Zivilisation und Kultur unabdingbar.

Bei einer Zivilisation handelt es sich um eine höher entwickelte Kultur, die lokale Identitäten aufgehoben hat und ihre eigene Identität aus dem geregelten Zusammenleben auch des unterschiedlichen und aus der Offenheit für Verbesserungen ableitet. Während der Begriff Kultur die Unterschiede und damit oft auch das Trennende zu anderen betont, akzentuiert der Begriff Zivilisation das Gemeinsame - gegebenenfalls auch zwischen unterschiedlichen Kulturen. Die westliche Leitkultur ist die Offenheit für den Prozeß der Zivilisation.

Die Kulturkriege auf dem Balkan und im Kaukasus erwachsen nicht zuletzt aus der Wucherung der eigenen Identitäten und dem westlich inspirierten Recht auf Selbstbestimmung. Hier ist nicht weniger als eine „Zivilisierung von Kulturen“ gefordert. Die Kulturkriege auf dem Balkan machten den Eingriff der zivilisierten Welt zur Pflicht. Frieden und allgemeine Menschenrechte mußten gegenüber der Wucherung kultureller Identitäten durchgesetzt und „die Stärke des Rechts gegen das Recht der Stärkeren“ (Klaus Kinkel) zur Geltung gebracht werden.

Bei den Nachfolgestaaten Jugoslawiens wird es auf unabsehbare Zeit nicht um die Aufnahme in den Integrationsraum der EU gehen. Doch selbst für den Beitritt in einen europäischen Kooperationsraum werden weiterhin enorme Anstrengungen notwendig sein. Sozial- ökonomische und strukturelle Hilfen für Marktwirtschaft und gute Gouvernanz sind mit dem Stabilitätspakt auf den Weg gebracht worden. Interreligiöse und interkulturelle Verständigungsprojekte finden im Stabilitätspakt keine Erwähnung.

Kultur muß nach ihrem engeren Begriff (Malerei, Musik, Literatur etc.) und nach einem weiteren Begriff im Sinne von Identität und Selbstverständnis unterschieden werden. Die erste Form von Kultur ist universalistisch, am universellsten ist die Pop-Kultur. Identität konstituiert sich dagegen oft erst aus der Abgrenzung, insbesondere dann, wenn sich die Interessengegensätze zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe verhärten. Wenn die mehrdimensionale gesellschaftliche Identität auf Heimat, Ethnie, Nation, Geschichte oder Religion reduziert wird, ist diese Verabsolutierung mit dem offenen zivilisatorischen Selbstverständnis der Europäischen Union unvereinbar.

Offenheit, die sich nicht vor dem Mißbrauch nach innen und außen schützt, zerstört sich selbst. Stellenweise ist Europa von einer solchen Permissivität nicht mehr weit entfernt. Die Grenzen der europäischen Kultur liegen paradoxerweise in der Offenheit und Pluralität der europäischen Kultur. Die von den postmodernen Denkern wiederholte Toleranzregel der Aufklärung, die Andersheit des Anderen zu respektieren, enthält eine implizite Grenzsetzung: Recht auf Toleranz hat nur der selbst Tolerante, da Toleranz gegenüber dem Intoleranten den Untergang der Toleranz bedeuten würde.

Vom Kulturrelativismus zur europäischen Leitkultur

Die ost- und südosteuropäischen Kulturen müssen sich entscheiden, ob sie den Weg der Dekadenz, d.h. der Kopie der schlechten westlichen Eigenschaften, den Weg eines voraufklärerischen Orthodoxie bzw. Fundamentalismus oder den Weg der Offenheit und Lernbereitschaft gehen wollen. Der Westen muß sich entscheiden, ob er seine Kultur der Beliebigkeit ausliefern will oder ob er sie für bewahrenswert hält. Kulturrelativismus und Kulturfundamentalismus stehen sich als Extreme gegenüber. Die Besinnung auf eine europäische Leitkultur wäre ein dritter Weg zwischen Relativismus und Fundamentalismus.

Die Neugestaltung Europas bedeutet daher eine Herausforderung zur Selbstbesinnung, wenn man so will zur Neu-Bildung Europas. Interkulturelles Lernen muß zugleich intrakulturell die Schwächen, aber auch die bewahrenswerten Stärken der eigenen Kultur reflektieren. Gegen Spaß ist dann etwas zu sagen, wenn er zur Leitkultur erhoben wird. Eine Spaßkultur ist den Aufgaben der Zukunft nicht gewachsen, weil sie die Bedürfnisse der Gegenwart den Notwendigkeiten der Zukunft vorzieht. Ihre Beliebigkeiten wissen mit den kulturellen Hauptsäulen Europas - mit Christentum und Aufklärung - gleichermaßen wenig anzufangen, womit die ethischen und geistigen Ressourcen Europas gleichermaßen vernachlässigt werden.

Gemeinsame Werte gründen auch in einem gemeinsamen kulturellen Selbstverständnis. Leitkultur ist ein anderes Wort für die Hierarchie

gemeinsamer und verbindlicher Werte, die sich im Verhältnis von Rechten und Pflichten konkretisiert. Sofern es sich bei dem Ruf nach Pflichten nicht nur um idealistische Appelle handeln soll, müssen sie in dem verbindlichen und umgrenzten Raum einer „civitas“ konkretisierbar und kontrollierbar sein.

Inter- und intrakulturelles Lernen in Europa

Die Beziehungen der EU zur Türkei und zu den osteuropäischen Ländern dürfen nicht auf die Beitrittsfrage, aber auch nicht auf die neuen kulturologischen Reflexionen reduziert werden. Statt dessen sollten inter- und intrakultureller Lernprozesse gefördert und eingefordert werden. Von Beitrittsverhandlungen würden sie sich schon durch ihre Ergebnisoffenheit unterscheiden.

Angesichts der stark sinkenden Gebürtigkeit sind Migration und Integration europäische Lebensfragen. Europa braucht Einwanderung in die Arbeitsmärkte, aber keine Zuwanderung in die sozialen Sicherungssysteme. Das ökonomistische wie das multikulturalistische Denken haben die notwendige Differenzierung zwischen Zu- und Einwanderung auch deshalb nicht zu leisten vermocht, weil Einwanderung nur als soziale und nicht auch als kulturelle Aufgabe verstanden wurde. Eine multikulturelle Europäische Union ohne vorhergehende interkulturelle Lernprozesse wäre eine Entsprechung zur Nichtintegration von Migranten.

Die multikulturelle Toleranz war eine Form der Gleichgültigkeit. Wer Forderungen an andere stellt, geht - so Paul Scheffer - auch Verpflichtungen ein. Die Forderung, aus Zuwanderern Einwanderer zu machen, fällt unweigerlich auf die Einheimischen zurück. Wer Einbürgerung anstrebt und die Rechtsordnung vermitteln will, muß erklären, was die Grundlagen der eigenen Gesellschaft sind. Wer andere für das eigene kulturelle Erbe interessieren will, muß selbst zu einem Dialog mit der Vergangenheit fähig sein. Ohne die Pflege der europäischen Leitkultur kann es nicht gelingen, die Migranten zur Teilnahme an ihrer neuen Umgebung zu bewegen. Ähnliches dürfte für Beitrittskandidaten der EU gelten.

Die Europäische Union muß die Maßstäbe für Integration einerseits aus ihrer kulturellen Herkunft und andererseits aus den zivilisatorischen Notwendigkeiten einer zukunftsfähigen Ordnung - aus der Bekämpfung von Armut, Kriegen, Drogen, Kriminalität - ableiten. Europäische Bildung setzt ein Verständnis der kulturellen Herkunft und der zivilisatorischen Zukunft voraus. Alteuropäische Konflikte zwischen konservativen und progressiven Mentalitäten sind angesichts dieser doppelten Herausforderung bedeutungslos geworden. In Zukunft geht es um ihre wechselseitige Ergänzung und Kooperation.

